

Vortrag von Pater Juan Pablo Catoggio

Vorsitzender des Generalpräsidiums des internationalen Schönstattwerkes

5. November 2016, Köln

Vielen Dank für Ihre Worte, vielen Dank für die Einladung besonders! Als Pfr. Platz letztes Jahr zu mir gekommen ist und mich gefragt hat, war das, wenn ich mich nicht täusche, nicht zunächst wegen meines Amtes, sondern wegen meiner Herkunft, denn er wusste, dass unser Nationalheiligtum in Argentinien, das erste Heiligtum dort, das einzige, das unser Vater selbst eingeweiht hat, Vater-Heiligtum heißt, und dass die Vatersendung, oder diese patrozentrische Sendung, sehr im Herzen unserer argentinischen Schönstattfamilie lebt.

Darf ich zunächst eine kurze Frage stellen: wie viele von Ihnen, die heute hier sind, sind vor 50 Jahren dabei gewesen und haben unseren Vater erlebt, vielleicht als Erwachsene, vielleicht als Jugendliche, oder als kleine Kinder, als junge Menschen? Wer war alles vor 50 Jahren da? (Handzeichen). Also, ich habe doch eine gute Gruppe von Jugend hier! Danke, dass Sie vor 50 Jahren dabei waren und dass Sie heute hier sind und auch diese Geschichte, dieses Erbe, die Botschaft der damaligen Stunde weitergetragen haben.

Wir Schönstätter sind ja dafür bekannt, dass wir gerne Jubiläen feiern. Einige meinen, zu viele. Und dass wir immer wieder ein neues Jubiläum haben – immer eine gute Ausrede, um nochmals zu feiern. Sobald das große 100-Jahr-Jubiläum vorbei war, haben wir bald begonnen, 50-Jahr-Jubiläen zu feiern: zunächst die 50 Jahre der Heimkehr unseres Vaters aus dem Exil in Milwaukee letztes Jahr, dann des zweiten Wunders der Heiligen Nacht am vergangenen Weihnachten und viele andere, wie dieses, das wir heute feiern. Ich meine, das ist nicht zunächst ein Zeichen für die Feierfreudigkeit der Schönstätter, die mag wahr sein, aber ich meine, das zeugt viel mehr von den tiefen Spuren, die unser Vater hinterlassen hat, überall wo er da war. Seine Präsenz, sein Besuch, seine Worte, seine Gesten sind nicht einfach wirkungslos geschehen, sondern da, wo er war, hat er etwas in Bewegung gebracht, hat er etwas bewirkt, was auch heute noch wichtig ist und was uns heute hier versammelt, Und darum sind wir heute zusammen. Wir feiern nicht eigentlich Vergangenheit, wir feiern nicht, was irgendwann geschehen ist, sondern was jenes Ereignis uns heute bedeutet, was dieses Ereignis bewirkt hat, was heute noch aktuell, heute noch lebendig ist. Das feiern wir. Die Aktualität, was lebendig ist vom Besuch unseres Vaters hier und was uns in die Zukunft weist und führt.

Deswegen wenn wir unseren Vater feiern - ihn feiern wir ja eigentlich -, dann sehen wir ihn nicht als eine Person der Geschichte, sondern als jemanden, der heute lebt, der heute für uns da ist und etwas für unsere Zeit zu sagen hat.

Bevor ich mit Ihnen eine kleine Betrachtung über das Liebesbündnis mit Gott dem Vater teilen möchte, erlauben Sie mir, vielleicht einige Vorbemerkungen mehr geschichtlicher Art zu machen.

1. Das erste ist vorhin schon in den Einführungsworten angesprochen worden. Als ich vor vielen Jahren als Student das erste Mal hier war, hat mich natürlich der Name "Elendskirche" ein wenig schockiert oder kam mir ziemlich fremd, ja komisch vor: Was soll denn eine Elendskirche sein? Später habe ich dann erfahren, dass hier im 18. Jahrhundert eine größere Kapelle mit dem Namen "St. Gregorius im Elend" an der Stelle einer Michaelskapelle erbaut wurde; diese stand auf dem „*ellendiger kirchooyv*“, dem Friedhof, wo im Mittelalter und noch viel früher die Ausländer (Elend – Ausland), die heimatlos in Köln gestorben sind, begraben wurden. Eine interessante Parallele zunächst zu unserer Friedhofskapelle, dem Urheiligtum in Schönstatt, aber zweitens auch eine interessante Assoziation, die man nicht übersehen, vermeiden kann zu der heutigen Problematik so vieler Heimatloser, so vieler Ausländer, der Herausforderung so vieler Flüchtlinge hier. Der "elendige Friedhof", die Elendskirche hier – und dazu möchte unser Heiligtum Heimat bieten.
2. Eine zweite Erinnerung verbindet das Heiligtum mit meinem Heimat-Vater-Heiligtum in Argentinien, auch mit meiner Gemeinschaft und mit unserer Geschichte. Genau am selben Tag, als dieses Heiligtum in Köln eingeweiht wurde, am 20. Oktober 1963, an diesem selben Tag wurde Günther Boll im Vater-Heiligtum in Argentinien in Florencio Varela zum Priester geweiht. Er war sozusagen der Führer, das Haupt der damals so genannten "NG", der "Neuen Gemeinschaft", das war die Vortruppe unserer Patres-Gemeinschaft, er war schon fertig mit dem Studium, es war aber schwierig, einen Bischof zu finden, der bereit war, ihn zu weihen. Das hat sich dann mit einem argentinischen Bischof ergeben, und so wurde Günther Boll im Heiligtum geweiht, mit nur wenigen Personen, die dabei anwesend waren – seine Familie, der Bischof, kaum andere Leute noch, da wurde er an diesem 20. Oktober 1963 zum Priester geweiht. Pater Kentenich hat damals gesagt, von jetzt an wird alles besser, es wird alles glücken, es wird alles sich zum Guten wenden.

Es gibt einen weiteren äußeren Berührungspunkt. Dasselbe Symbol des Vaterauges, das wir hier im Kölner Heiligtum haben, ist auch im Vaterheiligtum in Argentinien. Aber viel mehr als das sind das Tiefste die inneren Kontakte, Verbindungen, diese Gemeinsamkeit in der Sendung, in der Botschaft des Vaters, des barmherzigen Vaters und unserer Bindung an ihn, was uns miteinander verbindet.

3. Und noch die letzte Vorbemerkung, diese bezieht sich jetzt nicht auf die Botschaft vom Liebesbündnis mit dem Vatergott, sondern auf das Ereignis hier vor fünfzig Jahren. Und ich meine, es lohnt sich, dass wir auch dabei ein bisschen stehen bleiben, dass wir versuchen – das tue ich mindestens immer wieder und gerne -, sozusagen uns in die Schuhe unseres Vaters zu stellen und versuchen nachzuvollziehen, was in ihm innerlich passiert ist, was in ihm, im Herzen unseres Vaters vor sich gegangen ist,

als er vor fünfzig Jahren hier war. Die Kölner Schönstattfamilie hatte ihn eingeladen, er sollte im Heiligtum das Symbol des Vaters, das Vaterauge, anbringen. Er ist gerne der Einladung gefolgt und hat es getan. Aber er hatte etwas viel Größeres vor, er hatte darüber hinaus für sich noch etwas Größeres im Herzen: er hat auf einmal von sich aus dieses Ereignis als das Liebesbündnis der ganzen Schönstattfamilie mit Gott dem Vater bezeichnet! Das hat natürlich keiner damals geahnt, keiner hat davon etwas gesagt und unser Vater und Gründer hat, ohne etwas noch jemanden zu fragen, und ohne etwas zu erklären, einfach so gehandelt. Das ist das Liebesbündnis mit dem Vatergott und zwar von der ganzen Schönstattfamilie. Ich bleibe ein bisschen dabei stehen und lade Sie ein, auch dabei stehen zu bleiben und darüber nachzudenken, denn unser Vater hat nicht so oft solche Dinge gemacht, aber wohl mehrere Male, wo er einfach ohne Absprache und ohne abzuwarten, dass etwas vielleicht einfach von uns aus, von der Familie aus kommt, von sich aus eine Initiative ergreift oder eine Entscheidung trifft, die er eigentlich nur in der Autorität eines Gründers machen kann. Er konnte das machen. Er hatte die Autorität des Gründers. Das gilt natürlich auch von anderen Momenten seines Lebens, etwa in Dachau die Gründung des Familienverbandes, des Familienwerkes, wie er selber sagt, eine Initiative, die einfach von ihm ausgegangen ist. Man könnte viele andere Beispiele erwähnen.

Mir sind diese Momente sehr wichtig, weil sie einmal zeigen, selbstverständlich, wie unser Vater aus dem Vorsehungsglauben immer wieder nach dem Willen Gottes gesucht hat. Ständig! Er war ein Gottessucher, Sucher seines Willens und hat sich ständig nur eines gefragt: Was steht im Plane? Aber oft war er der Einzige, der diese Einsicht gehabt hat, der diese Überzeugung gewonnen hat und danach einen Schritt getan hat und damit auf Gott geantwortet hat in der Erwartung, die meistens auch erfüllt wurde, dass die Familie nachkommt, dass die Familie dann seine Lieblingsidee – 18. Oktober – oder sonst seinen Plan sich zu eigen macht und diesen Schritt unseres Vaters mitgeht. So war es auch damals vor 50 Jahren. Unser Vater hat einfach einen Schritt getan, der Familie voraus, als Gründer, aber hat den Weg gewiesen, hat den Weg gezeigt und geöffnet, und hat als erster diesen Schritt getan: Das Liebesbündnis mit der Gottesmutter führt uns zum Bund, zum Bündnis mit der Dreifaltigkeit, letztlich besonders mit dem Vatergott. Und das hat er nicht nur verkündet, das hat er getan. Worte und Zeichen, Worte und Taten kommen bei ihm immer zusammen, und man merkt, dass bei diesen besonderen Gründerhandlungen, -entscheidungen oder -akten der Prophet in besonderer Weise zum Vorschein kommt. Da steht er nicht so sehr als der Pädagoge vor uns, der Prozesse anstößt und begleitet, sondern da steht unser Vater als Prophet und als Gründer, der so handeln muss und nicht anders kann.

Soweit diese Bemerkungen zum Ereignis vor fünfzig Jahren.

Nun wenden wir uns dem Hauptthema: **das Liebesbündnis mit dem Vatergott.**

Bevor wir uns mit der Bedeutung des Liebesbündnis mit Gott Vater und seinen Auswirkungen für unser Leben beschäftigen, möchte ich zunächst zwei Momente hervorheben: Die Aktualität dieser Botschaft im Kontext der heutigen Welt und die Zentralität des Vaters in der Botschaft Jesu und des Evangeliums.

1. Die Tragödie des Vaters in unserer Zeit

Die erste Feststellung, die schon unser Vater damals gemacht hat, aber die heute wir nur noch mehr bestätigen können: Wie schwer es für den Menschen heute ist, an Gott den Vater zu glauben, wie schwer fällt es dem heutigen Menschen, Gott als Vater zu sehen, überhaupt an Gott zu glauben, aber noch viel mehr, Gott als Vater zu sehen und zu erleben.

Es gibt viele, allzu viele Gründe und allzu viele Faktoren, wir kennen sie. Angesichts der sinnlosen Tragödien unserer Zeit, wenn man das Drama so vieler Kriege erlebt, Ungerechtigkeit, Armut, Gewalt, so sinnlos, so absurd, so unmenschlich sie sind. Aber auch angesichts des Leidens, der Krankheiten, des Todes so vieler Unschuldiger. Oder angesichts der unverständlichen und unerklärlichen, aber schweren Schicksalsschläge im Leben von allen, von uns allen. Man kann nur zu gut verstehen, dass manche Menschen sich schwertun, an einen Gott der Liebe zu glauben. Und wenn man vor allem auf die mangelnde Vatererfahrung in der natürlichen Familie schaut – ja, wie soll denn eine Person dieses Vertrauen zu Gott und diese Liebe zu Gott als Vater erfahren und erwidern, wenn er zu Hause diese notwendige Grundlage, Vorerfahrung nicht gemacht hat? Weil viele Menschen keine positive Vorerfahrung mit dem eigenen Vater zu Hause gemacht haben, so fehlt der Vergleichspunkt: sie können nicht Gutes mit dem Wort Vater verbinden.

"Ungezählt viele Menschen kommen mit dem göttlichen Vaterbild nicht zurecht, können sich hinter dem grausamen und ungerechten Weltgeschehen keine väterliche Hand, kein väterliches Herz vorstellen, sie finden nie das rechte Verhältnis zu Gott, weil die natürliche Grundlage, das irdische Vatererlebnis, fehlt, das bis ins unterbewußte Seelenleben hinabreicht und eine triebmäßige Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit gibt, das von der Gnade leicht angesprochen und auf eine höhere Ebene emporgehoben werden kann, um von da aus den ganzen Menschen zu durchdringen und eine kindliche Grundhaltung dem Vater gegenüber zu sichern, die in allen Lebenslagen standhält..." [Apologia pro vita mea, in: "Zum Goldenen Priesterjubiläum", 73]

Es gibt Tausende Zitate von unserem Vater dazu, auch in der Ansprache hier in Köln, aber viele, viele andere.

Oder eine andere Stelle aus der Pädagogischen Tagung 1951: „Die irrationale Wurzel unseres Gottesglaubens ist krank geworden... Diese irrationale Wurzel unseres Gottesglaubens ist das naturhafte, bis ins unterbewusste Seelenleben vordringende Vatererlebnis, das nach

dem Gesetz der Gefühlsübertragung leicht übertragen werden kann und muss auf den Vatergott, in dem wir in dem Sturmgewitter der heutigen Zeit allein einen Ruhepunkt haben, eine Sicherheit, die alle Schwierigkeiten überwindet... Das größte Unglück für die heutige Zeit ist der verlorene Kindessinn, weil er die Vätertätigkeit Gottes unmöglich macht. Psychologisch betrachtet, liegt die tiefste Wurzel für diesen verlorenen Kindessinn in der vaterlosen Zeit. Das ist eine bedrückende Tatsache, dass wir keine gesunden Väter mehr haben, die urwüchsig den naturhaften Kindessinn wecken können, der hinabdringt in das unterbewusste Seelenleben und den ganzen Menschen erfasst... Wir kennen seinen Schrei: "Gott ist tot!" Ob Sie mir recht geben, wenn ich beifüge: Gott ist tot, weil der Vater in der natürlichen Ordnung tot ist!? Ohne tiefere Kindeserlebnisse naturhafter Art dem wirklichen Vater oder einem Ersatzvater gegenüber ist es normalerweise außergewöhnlich schwer, ein entsprechendes übernatürliches Vatererlebnis und Vaterbild zu bekommen... Woher mag es also kommen, dass wir heute von dieser starken Unterdrückung der Sehnsucht nach Gott sprechen dürfen? Weil wir in einer vaterlosen und deswegen gottlosen Zeit leben."
[Pädagogische Tagung 1951, 28]

Man kann viele anderen Zitate und nicht nur von unserem Vater, sondern von vielen anderen Kennern unserer Zeit anführen. Die Welt ist ein Waisenheim geworden, wir alle sind obdachlose „Straßenkinder“.

Ich empfehle in besonderer Weise eine Katechese von Benedikt XVI. am 30. Januar 2013. Zehn Tage später hat er seinen Rücktritt angekündigt – am 11. Februar 2013. Ich glaube, es war die letzte oder vielleicht die vorletzte Katechese, die er gehalten hat. Sie erinnern sich, er hatte das Jahr des Glaubens proklamiert und hat in den Mittwochskatechesen über den Glauben gesprochen, am Anfang allgemein, aber dann hat er das Credo, das Glaubensbekenntnis genommen und Wort für Wort kommentiert: Ich glaube, ich glaube an Gott – das war die zweite Katechese -, und die dritte: an Gott, den Vater, den Allmächtigen. Das war seine letzte Katechese, soweit ich weiß, am 30. Januar 2013.¹ Es lohnt sich wirklich, die zu lesen.

"Heute ist es nicht immer einfach, über Vaterschaft zu sprechen", sagt er da. "Zerbrochene Familien, immer stärker beanspruchende berufliche Verpflichtungen, Sorgen und oft Mühe, die Haushaltsbilanz der Familie auszugleichen, das Eindringen der Massenmedien mit all ihren Ablenkungen in das tägliche Leben sind – vor allem in der westlichen Welt – einige der vielen Faktoren, die eine friedliche und konstruktive Beziehung zwischen Vätern und Kindern verhindern können. Die Kommunikation wird manchmal schwierig, das Vertrauen schwindet, und die Beziehung zur Gestalt des Vaters kann problematisch werden; und so wird es auch problematisch, sich Gott als Vater vorzustellen, wenn man keine angemessenen Bezugsmodelle hat. Wer Erfahrungen mit einem zu autoritären und unbeugsamen oder gleichgültigen und lieblosen oder sogar abwesenden Vater gemacht hat, für den ist es nicht

¹ Es war die vorletzte; es folgte noch eine thematische Katechese am 6. Februar 2013: "Gott, ... den Schöpfer des Himmels und der Erde"

einfach, mit innerem Frieden an Gott als Vater zu denken und sich ihm vertrauensvoll zu überlassen."

In der Nähe des Nationalheiligtums in Florencio Varela gibt es eine Kindertagesstätte, wo die Kinder den ganzen Tag verbringen; sie haben viele Betreuer und auch Katecheten. Einmal hat eine Katechetin, eine junge Frau, den Kindern von Gott gesprochen, von Gott unserem Vater. Ein kleines Mädchen, das erst wenige Tage davor gekommen war, hat dann gesagt: "Aber Señor – für Señora, Señorita -, wieso sagen Sie, dass Gott unser Vater ist? Ich dachte, dass Gott gut wäre." Für sie war das Wort Vater kein gutes Wort, es war ein schlechtes Wort, sie hat schlechte Erfahrungen mit dem Wort Vater verbunden.

Wir haben heute das schöne Lied gesungen, bei dem es im Refrain heißt: Zeig uns den Vater und das genügt uns. Ich kann mich noch ganz gut erinnern, es war vor vielen Jahren in einem Gespräch mit einem jungen Mann, dessen Eltern schon seit vielen Jahren getrennt waren; er hat seinen Vater nicht zu oft, aber doch gelegentlich gesehen. Bei einer solchen Begegnung – der junge Mann war schon 19 oder 20 Jahre alt -, sind sie zusammen unterwegs gewesen, haben ein Bier getrunken, und im Laufe des Abends hat der Vater wohl noch die eine oder andere Flasche Bier getrunken, und war etwas lockerer als sonst und hat etwas freier gesprochen als sonst, so hat der junge Mann es mir erzählt. Und nach ein paar Gläsern zu viel hat er dem jungen Mann das Bekenntnis gemacht: "Weiß du, mein Sohn, deine Mutter - obwohl ich sie verloren habe, ich war zu dumm - aber deine Mutter ist die einzige Frau, die ich je geliebt habe." Das war für diesen jungen Mann etwas, das sein Leben verändert hat. Er hat mir gesagt: Jetzt weiß ich, dass ich nicht nur die Frucht oder das Ergebnis der Leidenschaft oder des Zufalls bin, sondern Frucht der Liebe. Das war für ihn entscheidend.

Das bedeutet Vatersein, aus Liebe Leben zu geben. Es ist schwierig, aber so schwierig es ist, umso wichtiger, umso notwendiger, ja aktueller ist es, über Gott den Vater zu sprechen und dass wir, so Gott will, auch anderen diesen Glauben, diese Erfahrung vermitteln können, an Gott den Vater zu glauben, Gott dem Vater zu vertrauen, auf den Vater zu setzen.

2. Das Evangelium vom Vater

Es gibt viele Ausdrücke von unserem Vater und Gründer gerade in den letzten Jahren seines Lebens in diesem Sinne: Los-von-Gott-Bewegung oder eine gottesflüchtige Welt und dem entgegensetzen eine gottessüchtige Welt, eine Hin-zu-Gott-Bewegung usw.

Es geht darum, dass wir Gott lebendig erfahren und lebendig erfahren lassen. Gott ist eine Realität, die Realität, hat unser Vater oft gesagt, die Realität aller Realitäten. Dass Gott auch eine lebendige, gegenwärtige Realität ist, eine Person, ein persönliches Du, ja und noch mehr, dass Gott nicht nur Realität und nicht nur persönliches Du, sondern dass er unser Vater ist, er die Liebe schlechthin ist, der barmherzig liebende Vater. Unser Vater versucht manchmal die größtmöglichen Steigerungen zu bieten: der unendlich liebende barmherzige Vater. So ist das Gottesbild, das uns in unserer Erfahrung als Schönstattfamilie geschenkt

worden ist und zum Auftrag, zur Sendung geworden ist. Diese Erfahrung des Vaters und dieses Bündnis mit dem Vater als Antwort auf seine barmherzige Liebe ist das Herz, der Kern des Evangeliums. Unser Vater wiederholt das immer wieder: Jesus ist per eminentiam der Sohn des Vaters. Und man kann tausende Stellen vom neuen Testament und den Evangelien nehmen, wo diese besondere Beziehung Jesu zum Vater gezeigt wird. Ich persönlich betrachte sehr gern und sehr oft die Stelle der Taufe.

„In jenen Tagen kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen.

Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam.

Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Mk 1, 9-11)

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden“. Es gibt sehr viele Worte Jesu in den Evangelien, sehr viele. Es gibt aber kaum Worte, die direkt aus dem Mund von Gott Vater kommen. Zwei Stellen gibt es nur in den synoptischen Evangelien, wo der Vater spricht: bei der Taufe Jesu und bei der Verklärung auf dem Tabor Berg. Beides Mal ist es nur ein Satz und beides Mal ist es praktisch dasselbe. Bei der Taufe richtet er das Wort an Jesus: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen. Und auf Tabor richtet er das Wort an die Apostel: Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Sie haben sicher schon einmal diese Talkshows in diesem journalistischen Format gesehen, wo der Journalist eine Frage stellt, die man nur mit einem Satz sofort beantworten kann. Ich habe mir manchmal vorgestellt, wie das wäre, wenn ein Journalist zu Gott käme und ihm sagte: Herrgott, Sie können jetzt eine Botschaft sagen, Sie haben nur 30 Sekunden, das ist Ihre Botschaft an die Welt, was würden Sie sagen? Das einzige, was der liebe Gott uns direkt gesagt hat: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Gefallen habe. Das ist das Wort des Vaters, über Jesus, über seine Liebe: Das ist mein geliebter Sohn. Und das ist alles, der Vater braucht nicht mehr zu sagen, denn alles andere ist in seinem geliebten Sohn gesagt und offenbart, der Sohn ist das Wort – der Logos - des Vaters und die Ikone, das Antlitz des Vaters schlechthin.

Was das wohl für Jesus bedeutet hat? Man kann sich schwer in das Innere Jesu hineinversetzen, hineindenken, aber man kann sich vorstellen, was diese Stunde der Taufe für Jesus als Menschen bedeutete. Er war schon ein Mann! Ich denke oft, was hat die Gottesmutter viele Jahre mit Jesus in Nazareth gelebt, und sie wusste von der Sendung Jesu! Sie hatte es selber erfahren in der Verkündigung. Und Jesus war immer noch da! Sie hat wahrscheinlich immer nur gewartet, hat sich vielleicht nicht getraut, ihn zu fragen: Jesus, wann geht es denn nun los? Es ist schon eine lange Zeit... Und Jesus war schon ein reifer Mann, denn ein Mann war schon mit zwanzig Jahren „fertig“, und Jesus war schon über dreißig! Nichts ist passiert, bis diese Stunde der Taufe kam. Das war das Zeichen für Jesus, das Zeichen – jetzt muss ich los. Aber was das für Jesus eine innere Gewissheit gegeben hat, das muss unwahrscheinlich gewesen sein: Du bist mein geliebter Sohn! Und diese Gewissheit ist einfach die Wurzel, die Jesus gehabt hat.

Wir können gut nachvollziehen, was rein psychologisch diese Erfahrung für Jesus bedeutet haben muss. Ich bin der geliebte Sohn, an mir hat Gott sein Gefallen. Was kann man noch brauchen? Welcher Titel kann diesen übertreffen? Wir kann ich Angst oder Minderwertigkeitskomplexe haben?

Jesus ist nicht nur der geliebte Sohn, er ist gleichzeitig die Offenbarung des Vaters. *Wer mich sieht, sieht den Vater, denn der Vater und ich sind eins, weil ich nur die Worte sage, die der Vater mir gesagt hat, weil ich nur die Werke tue, die er mir aufgetragen hat. Gott Vater, der Vater und ich, wir sind eins. Wer mich sieht, sieht den Vater.*

Ich habe mich gefreut, dass die Novene – ich gratuliere Ihnen dazu, eine sehr schöne Novene – immer wieder auf die Taufe zu sprechen kommt, darin liegt ja unser Grundcharakter als Kinder Gottes.

Wenn ich also nun die Botschaft des Liebesbündnisses mit Gott dem Vater nehme, dann haben wir gesehen, es ist 1) eine Antwort auf die Not der Zeit und es ist gleichzeitig 2) der Kern, das Herzstück des Evangeliums, der Botschaft Jesu, unseres Glaubens.

Was aber bedeutet dieses Liebesbündnis mit Gott dem Vater für uns heute und konkret?

Ich möchte drei Behauptungen aufstellen:

1) Eine Gabe Gottes, eine Gabe des Geistes, eine Gnade.

Das haben wir eben auch in der Erzählung von der Taufe Jesu gehört. Was das heißt, für jeden von uns, für dich, für mich: Wenn ich wirklich das Bewusstsein habe, ich bin der geliebte Sohn, ich bin die geliebte Tochter des Vaters – wenn wir wirklich tief davon überzeugt sind oder überzeugt wären, könnten wir dann überhaupt Minderwertigkeitskomplexe haben? Könnten wir, wenn wir wirklich tief durchdrungen, ergriffen, überzeugt sind: Ich bin die geliebte Tochter, ich bin der geliebte Sohn des Vaters? Ich kann keine Komplexe mehr haben! Ich muss innerlich dann frei sein, ich muss von nichts anderem mehr abhängig sind, ganz frei, ganz sicher, ich kann keine tiefe Angst mehr haben. Eine Gabe, die wir uns erlehen müssen und um die wir die Gottesmutter ganz besonders bitten sollen, sie möge uns diese Gnade schenken, dass wir uns als die geliebten Kinder des Vaters wissen und erleben.

2) Eine persönliche Aufgabe

Das Liebesbündnis mit Gott Vater ist eine Gnade, aber auch eine persönliche Aufgabe. Das ist das Gesetz des Liebesbündnisses: nichts ohne Dich, nichts ohne uns. Hier geht es auch um ein Liebesbündnis, um etwas Reziprokes. Es geht auch um meine Mitwirkung, um meine Offenheit, es geht darum, dass ich auch etwas bringe, damit ich den Vater erlebe. Und das ist eine Sache, die mit der Erfahrung kommt, aber auch mit dem Ringen im geistlichen Leben zu tun hat, dass ich mich immer innerlich durchringe, diesen Mut zu haben, mich als das geliebte Kind des Vaters zu verstehen.

Aber es ist klar für unseren Vater: Diese Kindlichkeit als unsere Antwort auf Gott den

Vater ist nicht etwas Einfaches, oder etwas Billiges. Es kostet, und zwar viel. Es gilt, so sagt unser Vater oft, den Todessprung des Verstandes, des Willens und des Herzens zu wagen: Dass ich an Gott glaube, an den Vater glaube, auch wenn ich nichts verstehe. Dass ich ihn liebe, auch wenn ich nichts fühle, und dass ich den Mut habe, den Schritt zu tun, auch wenn ich Angst habe oder wenn alles in mir mich hemmt. Den Todessprung des Verstandes, des Herzens und des Willens. Aber wir sollten uns das immer wieder selber sagen und selber überzeugen von dieser Liebe Gottes.

Ich lese Ihnen vor, was unser Vater und Gründer damals am Anfang des Exils den Pallottinern in einem Terziat gesagt hat. Er hat zu Priestern gesprochen, die immer sehr schön reden über Gott. Und dann sagt er: "Und wenn wir nun in einer Zeit der Entpersönlichung leben (...), dann ist der lebendige Gott auch für uns Katholiken mehr oder weniger ein entpersönlichter Gott. (...) Fürs praktische Leben kommen Sie mit zwei Gedanken gewöhnlich aus. Erstens: Der liebe Gott mag mich persönlich. Ich darf sogar sagen, was Sie wohl schon des Öfteren gehört - Sie mögen das in der Lebensgeschichte der Heiligen nachspüren -: Alle Heiligen haben eigentlich da erst angefangen, wirklich heroisch nach Heiligkeit zu streben, wo sie überzeugt waren, dass sie der Gegenstand der persönlichen Liebe Gottes waren. Jetzt müssen Sie sich fragen: Glauben Sie persönlich, dass der liebe Gott Sie gern hat? Das ist das erste. Ich wiederhole: Ich glaube nicht, dass Sie das glauben. Ich glaube es nicht." (22.07.1952). Und jetzt müssen wir uns vorstellen, dass Pater Kentenich uns fragt: Glauben Sie persönlich, dass der liebe Gott Sie gern hat?

Er hat zu Priestern gesprochen! Glaube ich wirklich, dass der liebe Gott mich gern hat? Aber das ist auch sein innerer Kampf gewesen, das war auch für ihn Frucht eines inneren Ringens. Wenn Sie in dem Buch "Kindsein vor Gott" auf der Seite 65 lesen, dann hören Sie, wie unser Vater den Bethlehemiten – auch Priestern – sagt: "Ich muss Ihnen dann wohl gestehen und schließe mich dabei am allerwenigsten aus, dass wir als Männer, auch als religiöse Männer, zutiefst uns vor Gott beugen - wie darf ich das ausdrücken? - mehr instinktiv vor einem gewissen Gesetze, das in uns lebendig ist; wir sehen und erleben Gott als katholische Männer, als katholische Priester vielfach zu einseitig als Gesetz, als Gesetzgeber oder als Idee. Ich muss Sie schon bitten, nachzuprüfen, ob ich richtig deute. *Bei mir ist das wenigstens so. Ich ringe weiß Gott schon wie lange, um Gott wirklich zu sehen und zu erleben auch als Vater, als Person, nicht bloß als Idee.* Wenn mir einer sagt: bei Gott bin ich nie, ich habe wohl religiöse Gedanken, dann verstehe ich das gut. Man kann eine Menge religiöser Gedanken haben." (Kindsein vor Gott, 1937, S. 65) Da spricht unser Vater von sich selbst.

Das Liebesbündnis mit Gott Vater verlangt eine Umorientierung unseres Denkens. Vor allem, wenn wir uns fragen: Wie kann das geschehen, was heute in der Welt geschieht, wenn Gott tatsächlich ein Gott der Liebe, ein Vater ist, und wenn er zugleich allmächtig ist. Entweder er liebt uns nicht und ist kein Vater, oder sollte er ein Vater sein, dann hat er keine Macht. Wenn er aber so allgütig und so allmächtig ist, wie kann man das verstehen? Dazu habe ich bisher keine bessere Antwort gehört oder gelesen wie das,

was Papst Benedikt in derselben Katechese, die ich vorher erwähnt habe, sagt:

"Für viele, für uns wird es tatsächlich problematisch, schwierig, angesichts des Bösen und des Leids an einen Gott als Vater zu glauben und zu glauben, dass er allmächtig ist. (...) Der Glaube an Gott, den Allmächtigen, drängt uns jedoch, ganz andere Wege zu beschreiten: verstehen zu lernen, dass Gottes Gedanken anders sind als unsere Gedanken, dass Gottes Wege anders sind als unsere Wege (vgl. *Jes 55,8*) und dass auch seine Allmacht anders ist. Sie kommt nicht als automatische oder willkürliche Kraft zum Ausdruck, sondern ist geprägt von einer liebevollen und väterlichen Freiheit. Indem Gott freie Geschöpfe geschaffen, Freiheit geschenkt hat, hat er tatsächlich auf einen Teil seiner Macht verzichtet und uns die Macht unserer Freiheit gegeben. So liebt er und achtet die freie, liebevolle Antwort auf seinen Ruf. Als Vater möchte Gott, dass wir seine Kinder werden und als solche in seinem Sohn leben, in Gemeinschaft, in völliger Vertrautheit mit ihm. Seine Allmacht kommt nicht in der Gewalt zum Ausdruck, kommt nicht in der Zerstörung jeder feindlichen Macht zum Ausdruck, wie wir es wünschen, sondern kommt in der Liebe, in der Barmherzigkeit, in der Vergebung, in der Annahme unserer Freiheit und im unermüdlichen Appell an die Bekehrung des Herzens zum Ausdruck, in einer nur scheinbar schwachen Haltung – Gott scheint schwach zu sein, wenn wir an Jesus Christus denken, der betet, der sich töten lässt. Eine scheinbar schwache Haltung aus Geduld, Sanftmut und Liebe zeigt, dass dies die wahre Art ist, mächtig zu sein! Das ist die Macht Gottes! Und diese Macht wird siegen! Der Weise aus dem *Buch der Weisheit* wendet sich so an Gott: »Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Du liebst alles, was ist ... Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens « (11,23–24a.26)" (30.01.2013).

Allmacht, die sich nicht in Gewalt, sondern in Barmherzigkeit zeigt. Stärke zeigt sich in der Schwäche. In diesem Licht können wir besser die Überzeugung unseres Vaters verstehen: die anerkannte Ohnmacht des Kindes ist die Ohnmacht des Vaters und die Allmacht des Kindes.

3) **Eine Botschaft und Sendung**

Das Liebesbündnis mit Gott dem Vatergott ist eine Gabe, ein Geschenk der Gnade, ist eine persönliche Aufgabe und ist letztlich eine Botschaft und eine Sendung. Da möchte ich nur ein Zitat von unserem Vater lesen, wie er im Vaterheiligtum in Argentinien gesprochen hat, als er dort – es war 1952 – das Vatersymbol, das Vaterauge angebracht hat, und dabei die beiden Ausdrücke gebraucht hat: A Patre – ad Patrem. Vom Vater, hin zum Vater. Davon hat er die ganze Zeit gesprochen, aber am Schluss hat er das als eine Sendung formuliert, als Vatersendung und Kindessendung.

"Wollen wir das, will die Gottesmutter hier von ihren Heiligtümern aus eine tiefgreifende Welterneuerung schaffen, dann muss sie auch dafür sorgen, dass die

Transparente Gottes, dass der Vater, der irdische Vater, als Abglanz des ewigen Vaters, wieder der Ruhepunkt allen Lebensgebildes hier auf Erden wird.

Vaterströmung! Kindesströmung! Da haben Sie den doppelten Kreis, die doppelte Vaterströmung, die geweckt wird durch den Ausdruck: A Patre ad Patrem! Vom Vatergott zum Vatergott! Es scheint eine der wesentlichsten Aufgaben der Dreimal Wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt zu sein, von ihren Heiligtümern aus diese doppelte Vaterströmung zu schaffen. Dafür haben wir seit Jahren gesagt: Eine der wesentlichsten Botschaften von Schönstatt ist die Botschaft vom Vatergott, das ist die Botschaft vom irdischen Vaterbild, vom Transparent Gottes, und das als das bedeutungsvollste, triebmäßigste Mittel, um auch eine tiefe, innige Kindlichkeit dem Vatergott gegenüber überaus wirksam und lebendig werden zu lassen. (...) Da spüren wir auch, wie stark die Gottesmutter von Schönstatt aus hineingezogen worden ist in die große Sendung des Heilandes. Ich weiß nicht, ob Sie die einzelnen Worte so vollwertig aufgenommen haben. Wenn der Heiland erklärt: Ich habe deinen Namen den Meinen kundgetan... Wissen Sie, was das für ein Name ist? Das ist der Vatername, der heute keinen Klang mehr hat. Wie viele Millionen Menschen haben heute keinen Vater mehr: keinen Vater mehr der Gesinnung nach, keinen wirklichen Vater! Wie klingt heute das Wort „Vater“? Millionen und Millionen Menschen haben keine Ahnung von den Zügen Gottes als Vaterzüge, weil sie den Abglanz dieses Gottes, diese Vaterzüge nie wahrgenommen im irdischen Vater."

Und er bittet ganz am Schluss, und ich denke, dass er auch heute für unsere Schönstattfamilie in Köln und unsere ganze Schönstattfamilie bittet:

"So wollen wir bitten und betteln, dass auch der heutige schlichte Akt seine ganze Symbolkraft entfaltet, wollen bitten, dass Gott uns Männer und Frauen schenkt, die nicht nur schön sprechen können, sondern die die ganze Wucht und Kraft der uns von Gott geschenkten, urgewaltigen Sendung für die heutige Zeit verstehen und bereit sind, ihr Leben dafür zu geben." (19.03.1952)

Herzlichen Dank.

Autorisierte Widergabe des gesprochenen Wortes